

Der Kölner Gürzenich – Das weltweit älteste durch die Tonkunst geadelte Gebäude

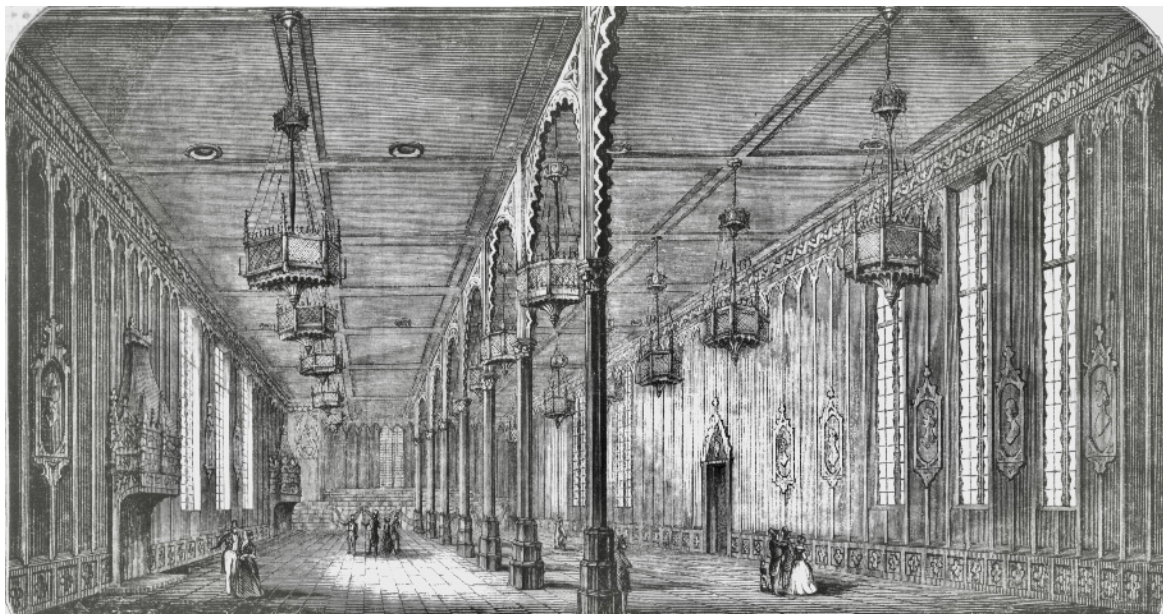
Der in den 1440er Jahren, ein halbes Jahrhundert vor der Entdeckung Amerikas errichtete Kölner Gürzenich ist das weltweit älteste, noch an seinem historischen Platz existierende Gebäude, das durch seinen Konzertsaal nachmals Berühmtheit erlangte. Hier zogen 1821 die Niederrheinischen Musikfeste und ab 1857, nachdem der große Saal zu einem repräsentativen Konzertsaal umgestaltet worden war, die berühmten Gürzenichkonzerte ein. Diese ehrwürdigen Mauern, die schon Kaiser und Könige und die Fürsten des Reichs an Reichstagen vereint hatten, erhielten erst durch die Musik ihren endgültigen Adel und machten Köln zu der anerkannten Musikmetropole im Westen Deutschlands.

Der für eine Konzertstätte sonderbare Name Gürzenich leitet sich von dem Grundstück ab, das ein altes Rittergeschlecht, derer von Gürzenich, besaß, das seinen Stammsitz in dem bei Düren gelegenen kleinen Ort gleichen Namens (römisch Curtiniacum) hatte, und das schon Ende des 12. Jahrhunderts in Köln ein Absteigehaus neben der St. Alban-Kirche unterhielt.

1437 erwarb die Stadt Köln diese im Mittelpunkt des wohlhabigsten und betriebsamsten Stadtteils gelegene Anwesen, um dort ein großes Haus zu bauen, in dem sich das Angenehme mit dem Nützlichen vertragen sollte, im Parterre eine Warenniederlage für den Handelsstand und als Zollstelle, im oberen Geschoß ein geräumiger Festsaal. Dieses ehrgeizige Vorhaben, zu dem 1441 der Grundstein gelegt wurde, entsprach ganz dem Gefühl von Macht und Wohlstand des Kölner Bürgertums, das nach langen Kämpfen 1396 über die edlen Geschlechter obsiegt und die Fahne ihres demokratischen Regiments über die Reichsfreie Stadt gehisst hatte.

Der Rat ließ sich sein Repräsentationsbedürfnis die auch für damalige Zeiten ungeheure Summe von 80000 Gulden kosten. Dafür entstand aber einer der prachtvollsten gotischen Profanbauten mit einem der schönsten und größten Festsäle in deutschen Landen, - ein Zeugnis auch für die Leistungsfähigkeit der auf der Höhe des Ruhms befindlichen Kölner Bauhütte unter der Leitung des Dombaumeisters und Stadtsteinmetzen Nikolaus von Bueren.

Gerade die Größe des Saales war für damalige Verhältnisse so einmalig, dass der Gürzenich 1474 und 1531 für die Reichstage, die sonst im Freien stattfanden, erkoren wurde. Für die Winterkonzerte der Mitte des 18 Jahrhunderts gegründeten „Musicalischen Academie“ war der Saal zu groß; dafür reichten Säle in den Zunfthäusern, besonders der Academiesaal in der Schusterzunft.



Jedoch 1821 betritt Euterpe, die Muse der Tonkunst, zum ersten Mal den verfallenen Tempel, um ihn für ein musikalisches Ereignis herzurichten und zu schmücken. Anlass boten die "Niederrheinischen Musikfeste", zu denen sich die Städte Düsseldorf, Elberfeld (nach 1827 ausgeschieden), Köln und Aachen zu einem bis ins 20. Jahrhundert dauernden Pakt verbündet hatten.

Zu Kölns erstem Musikfest vereinigten sich 394 Mitwirkende, mithin die Stadtmusikanten oder ehemaligen Zunftmusiker, Dilettanten und Chorsänger, davon 158 im Orchester. Das Programm vermerkte: „Zum ersten Male der alte Gürzenich-Saal in allerdings noch defectem Zustande“. Es erklang im erstem Konzert am Pfingstsonntag des 10. Juni 1821 Friedrich Schneiders Oratorium „Das Weltgericht“ vor 1550 Zuhörern und Pfingstmontag Beethovens V. Sinfonie, Händels 100. Psalm und das „Vaterunser“ von J. G. Naumann vor 1782 Gästen. Der Gürzenich in seiner neuen Eigenschaft als Konzertsaal hatte sich als ein für die Menge der Aufzunehmenden hinreichendes Lokal erwiesen, so dass für das nächste Musikfest Pfingsten 1824 der Saal eine neue Decke auf Stadtkosten erhielt.

Seitdem wurden alle auf Köln fallenden Niederrheinischen Musikfeste mit ihren weiter steigenden Mitwirkendenzahlen (1847 der Rekord von 789!) ausschließlich im Gürzenich abgehalten, bevor sie 1907 in das 1902 eröffnete Stadttheater am Habsburger Ring wechselten.

Die ersten Musikfeste wurden geleitet von August Burgmüller, Friedrich Schneider, Bernhard Klein, Ferdinand Ries, Karl Leibl. 1835 und 1838 war Felix Mendelssohn Bartholdy der gefeierte Dirigent. Danach war die Leitung das Privileg der jeweils Städtischen Kapellmeister Conradin Kreuzer, Heinrich Dorn (zusammen mit Gaspare Spontini und George Onslow), Ferdinand Hiller, Franz Wüllner, Fritz Steinbach, ab 1922 Hermann Abendroth, Hans Pfitzner, Richard Strauss, nach 1948 Günter Wand und Ernest Borsamski.

Derweil begnügte sich die 1827 gegründete Concert-Gesellschaft für ihre Winterkonzerte mit dem Saal am Domhof und seit 1833 mit dem Casino-Saal am damaligen Augustinerplatz. Aber die Musikfeste trugen sicher dazu bei, dass auch die Gesellschaftskonzerte einen immer größer werdenden musikalischen Aufwand erheischten, so dass in den führenden Köpfen der aktiven Musikliebhaber und Vorstände der musikalischen Gesellschaften und Vereine die Idee heranreife, den Gürzenich zu einem allen Ansprüchen genügenden Konzertsaal umbauen zu lassen. Der seit 1849 amtierende Städtische Kapellmeister Ferdinand Hiller, der die Rheinische Musikschule seines Vorgängers Heinrich Dorn zu einem Konservatorium umbaute, mag wohl bei diesen nächtlichen Beratungen im Hinterstübchen des „alten Pauli“ (Alter Posthof), wo den Musen (wie Zeitzeugen berichten) reichlich Rauch- und Trankopfer dargebracht wurden, den letzten Anstoß gegeben zu haben. 1851 bildete sich eine anonyme Aktiengesellschaft, die das nötige Kapital von 100000 Thalern für den Gürzenich-Umbau zusammenbrachte. Die Baupläne wurden durch einen öffentlichen Wettbewerb ermittelt, aus dem als Sieger der hiesige Maurermeister Claasen mit seinem Entwurf unter dem Motto „Aus Liebe zur Sache“ hervorging. Die Grundsteinlegung erfolgte am 24.3.1855. Nach zweijähriger Bauzeit unter der Leitung des zweiten Stadtbaumeisters Julius Raschdorff hielten am 17.11.1877 die „Gürzenich-Konzerte“ feierlichen Einzug:



„Erstes Gesellschafts-Concert auf dem großen Kaufhaussaale ‚Gürzenich‘ unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Ferdinand Hiller.

Erster Teil

1. Sinfonie in C-moll von Ludwig van Beethoven
2. Der 86. Psalm von Martini, vorgetragen von Fräulein Malwine Sobolewsky aus Bremen
3. Konzert für die Violine mit Orchesterbegleitung von Ferdinand Hiller (Manuskript), vorgetragen von Herrn Konzertmeister Grunwald
4. Aria aus dem Oratorium ‚Josua‘ von Händel, vorgetragen von Fräulein M. Sobolewsky
5. Ouvertüre zur Oper ‚Oberon‘ von C. M. von Weber

Zweiter Teil

‚Die erste Walpurgisnacht‘, Ballade für Chor und Orchester, gedichtet von W. Göthe, komponiert von Felix Mendelssohn Bartholdy.“

Es waren 400 Mitwirkende aufgeboten, im Saale fanden über 1800 Zuhörer Platz, und das, obwohl „die Plätze mit luxuriöser Raumverschwendung eingerichtet“ waren.

Der Gründer der Rheinischen, später Niederrheinischen Musikzeitung und Musikberichterstatter der Kölnischen Zeitung, der mit Hiller befreundete Prof. L. Bischoff, schrieb damals:

„Dieser Bau bildet einen Abschnitt in der Entwicklung der musikalischen Zustände Kölns.“

„Der 17. November 1857 war für die Kunstgeschichte der Stadt Köln ein wichtiger Tag und das erste große Concert in dem neuen Gürzenich-Saale ein Ereignis. Eines der großartigsten Bau-Denkmäler des Mittelalters, bisher nur durch den riesigen Maßstab seiner Mauern und Räume Erstaunen erregend, ist nun auch ein Denkmal unserer Zeit und ihrer Kunstmeisterschaft geworden durch den Wunderbau, der in seinem Innern erstanden ist. Der Hauptsaal des Gebäudes ist durch die Einheit des Styles, der im Geiste der deutschen Schule des Mittelalters mit den vervollständigten Kunstmitteln der Gegenwart durchgeführt ist, und durch die außergewöhnlichen Raumverhältnisse eine Festhalle geworden, die ihres Gleichen nicht hat... . Wenn der Umbau und Anbau des Gürzenich wieder eine neue schöne Offenbarung des großartigen und uneigennütigen Kunstsinn und Gemeingeistes hiesiger Bürger ist und der Stadt für alle festlichen Gelegenheiten dadurch ein würdiges Local geschaffen ward, so ist die Eröffnung des prachtvollen Saales doch hauptsächlich für die musicalischen Zustände in Köln eine neue Stufe der Vollkommenheit ihrer Entwicklung geworden... . Als wir vernahmen, daß Beethoven mit dem gewaltigen C-moll- Motiv seiner fünften Sinfonie zuerst an die Pforten unserer neuen Musikhalle klopfen sollte, da freuten wir uns der Wahl... . Von jetzt ab werden alle Concerte im Gürzenich-Saale Musikfesten gleichen... .“

In der Tat, mit dem Gürzenich besaß Köln einen würdigen Konzertsaal, der in Deutschland nicht seinesgleichen hatte. Zum Vergleich: Das Musikvereinshaus in Wien (1870), das neue Gewandhaus in Leipzig (1884) und das Concertgebouw (1888) in Amsterdam wurden erst später errichtet.

Der Gürzenich wurde von 1857 bis 1986 rund 130 Jahre lang Kölns beste Adresse für Musikkennner und -liebhaber und begründete den Ruhm Kölns als rheinische Musikmetropole durch die über die Stadtmauern hinaus wirkenden „Gürzenich-Konzerte“.

Der Konzertsaal bescherte der Concert-Gesellschaft durch sein größeres Platzangebot und höhere Eintrittspreise das Fünffache der Einnahmen, so dass sie für Musiker-Honorare und Solisten-Gagen tiefer in die Tasche greifen konnte. Das beweisen die Quittungen für Clara Schumann (die noch das vorletzte Konzert im Casino am 17.4.1857 vor dem Umzug in den Gürzenich als Solistin bestritt), für Joseph Joachim, Henryk Wieniawski, Anton Rubinstein, Pablo de Sarasate, Hans von Bülow (als Pianist), Eugen d'Albert, Eugène Isaye oder die gefeierte Sopranistin Lilli Lehmann (mit Höchstgage!). Die Liste der im Gürzenich gefeierten Solisten ließe sich beliebig fortsetzen. Alles was Rang und Namen hatte – Violinisten, Pianisten, Violoncellisten, Gesangsolisten – wurde durch den Gürzenich nach Köln gelockt.

Desgleichen offenbarten die Konzertprogramme die Namen fast aller zeitgenössischen Komponisten, die ihre Werke im Gürzenich vorstellten, dirigierten, spielten oder aus der Taufe hoben. Neben Mendelssohn und Robert Schumann wäre hier der Genius Loci Max Bruch – er dirigierte mehrfach

eigene Werke, u.a. die UA vom „Lied von der Glocke“ – zu nennen, ferner Johannes Brahms, der immer wieder nach Köln kam und beim Vorsitzenden der Concert-Gesellschaft, Robert Schnitzler, logierte, z.B. als Pianist seines 2. Klavierkonzertes, oder zur Uraufführung von vier Sätzen aus „Ein deutsches Requiem“ und zur Leitung seines Doppelkonzertes, zu dem er eigens aus Wien anreiste. Auch Richard Strauss und Gustav Mahler waren Köln über viele Jahre eng verbunden. Beide hoben hier eigene Werke aus der Taufe, Strauss seinen „Till“ und „Don Quixote“ und Wanderers Sturmlied, Mahler seine III. und V. Sinfonie.

Die Gürzenichkonzerte dokumentieren die Musikgeschichte der Musikepochen vom Barock, Klassik, Romantik bis zur Moderne. Mendelssohn hat auf den Musikfesten Händels Oratorien mustergültig aufführen lassen. Der Gürzenichchor bewältigte Bachs Kantatenwerk und die großen Passionsmusiken. Die Matthäus-Passion erklang 1859 erstmals in Köln und war danach – im Wechsel mit der Johannes-Passion – die traditionell jährliche Passionsmusik und schließlich Günter Wands Abschiedsgruß.

Es gab kaum einen Komponisten des 19. Jahrhunderts, der nicht die Stufen zum großen Saal des Gürzenichs hinaufgestiegen wäre. Und es waren nicht nur die berühmtesten und erfolgreichsten, sondern auch viele aufstrebende und förderungswürdige Tonkünstler. Man kann sie leider nicht alle aufzählen, aber nennen wir wenigstens Niels W. Gade, Franz Lachner, Hector Berlioz (Harold in Italien), Richard Wagner, Giuseppe Verdi (Requiem), Hans v. Bülow, Anton Rubinstein, Siegfried Wagner, Max Schillings, Hans Pfitzner, Cesar Bresgen, Ernst Krenek, Werner Egk, Paul Hindemith, Hans Werner Henze ferner die Franzosen Charles Gounod, Vincent d'Indy, Camille Saint-Saens, den Norweger Edvard Grieg, die Russen Peter Tschaikowsky, Igor Strawinsky, den Italiener Alfredo Casella. Dies sind die Namen, auf die Köln stolz sein kann, die aber auf der im Eingangsbereich des heutigen Gürzenich befindlichen Zeittafel fehlen, während Marx und Hitler genannt werden.

Die Anwesenheitsliste der im Gürzenich aufgetretenen namhaften Dirigenten ist noch länger: Felix Weingartner, Felix Mottl, Hans Richter, Otto Lohse, Fritz Busch, Gustav Brecher, Michael Balling, Arthur Nikisch, Otto Klemperer, Joseph Rosenstock, Charles Münch, Eugen Szenkar, Rudolf Mengelberg, Hans Knappertsbusch, Karl Elmendorff, Eugen Jochum, Franz v. Hoeßlin, Hans Rosbaud, Karl Böhm, Carl Schuricht, Otto Ackermann, Joseph Keilberth, Paul Klecki, Hermann Scherchen, Gennady Roshdestwensky, Karel Ancerl, Rudolf Kempe, Wolfgang Sawallisch, Ferdinand Leitner, István Kertész, Vaclav Neumann, Michael Gielen, Antal Doráti, Hans Wallat, Nello Santi, Karl Richter, André Previn, Neville Marriner, Gerd Albrecht, Roberto Benzi, John Pritchard, Franz-Paul Decker.

Beeindruckend ist auch die Garde der berühmtesten Solisten, die die Kölner Gelegenheit hatten, im Gürzenich zu erleben. Nennen wir zunächst die Pianisten: Ernst Pauer, Eugen d'Albert, Ferruccio Busoni, Ernst v. Dohnányi, Wilhelm Backhaus, Max Reger, Elly Ney, Sergej Rachmaninow, Arthur Schnabel, Edwin Fischer, Walter Gieseking, Wladimir Horowitz, Béla Bartók, Rudolf Serkin, Wilhelm Kempff, Carl Seemann, Alfred Brendel, Bruno Leonardo Gelber, Rudolf Buchbinder.

Auch unter den Geigern fehlen nicht die Großen Namen: neben dem schon genannten Joseph Joachim, Pablo de Sarasate, Fritz Kreisler, Bram Eldering, Mischa Elman, Adolf Busch, Karl Flesch, Bronislaw Huberman, Georg Kuhlentkampff, Nathan Milstein, Jascha Heifetz, Wolfgang Schneiderhan, Henry Szeryng, Edith Peinemann, Ruggiero Ricci.

Von den Cellisten verdienen genannt zu werden: Friedrich Grützmacher, Karl Davidow (St. Petersburg), Julius Klengel, Pablo Casals, Emanuel Feuermann, Ludwig Hölscher, Enrico Mainardi, Pierre Fournier... Feuermann war im Kölner Konservatorium mit 15 Jahren der jüngste Professor aller Zeiten.

Greifen wir aus der Fülle der Gesangssolisten einige heraus: die Damen Emmi Leisner (Alt), Maria Ivogün, Maria Stader, Erna Berger, Anni Schlemm, Edda Moser, Anneliese Rothenberger, Helen Donath; die Tenöre Heinrich Vogel, Karl Erben Helge Roswaenge, Julius Patzak, Peter Schreier, Josef Traxel; die Baritone Dietrich Fischer-Dieskau, Hermann Prey; die Bassisten Julius Stockhausen, Karl Scheidemantel, Franz Crass, Boris Christoff.

Die Concert-Gesellschaft begnügte sich für ihr Konzertorchester nicht mit den Mitgliedern des Theater- und späteren Städtischen Orchesters, sondern verstärkte es regelmäßig durch geeignet Musiker aus den in Köln stationierten preußischen Regimentskapellen und den fortgeschrittenen Studenten des Konservatoriums. Sie bot in Berlioz' Requiem 16 Trompeten, 8 Posaunen und 4 Tuben auf. Die Tannhäuser-Ouvertüre erklang mit 8 Posaunen, was selbst Bayreuth nicht bieten konnte. Die Matthäus-

Passion von J. S. Bach erfreute sich der schwelgerischen Besetzung von 40 Violinen, 14 Bratschen, jeweils 12 Violoncelli und Kontrabässe, 8 Flöten, 8 Oboen und 4 Fagotte. Den Alte-Musik-Beseelten sträuben sich die Haare! Aber die Concert-Gesellschaft wusste, was sie ihren Kölnern zu bieten hatte, denen man einen musikalischer Magen so groß wie der Gürzenich nachsagte.

1890/91 wurde der Gürzenich durch bildliche Darstellungen ausgeschmückt und das Orchester-Podium zwecks akustischer Verbesserungen umgebaut. Ein Modell dieser Tribüne mitsamt einer Statistik der Gürzenich-Programme wurde auf der Wiener Musikausstellung 1893 ausgestellt. Die Kgl. Akademie Santa Cecilia in Rom erbat ein gleiches Modell, um es beim Neubau ihres eignen Saales als Vorbild verwenden zu können.

In dem Maße, wie das am 1. Mai 1888 städtisch gewordene Orchester im Laufe der Jahre aufgestockt wurde, konnte man auf die Verstärkungsmusiker für das Gürzenichorchester (so nannte man weiter diese Konzertformation) verzichten. Das Städtische Orchester wurde identisch mit dem Gürzenichorchester. Deswegen schlug der Städtische Kapellmeister, GMD Hermann Abendroth, vor, das Orchester in „Theater- und Gürzenichorchester“ umzubenennen. Mit Rücksicht auf die Concert-Gesellschaft, die weiterhin die Trägerin der Konzerte blieb, und zwar bis 1944, wurde nichts daraus. Erst nach 1945, nachdem Günter Wand die Gürzenichkonzerte verstadlichte, war der Weg frei für die Umbenennung des Städtischen Orchesters in „Gürzenich-Orchester“. Günter Wand vertauschte den Generalmusikdirektor in „Gürzenich-Kapellmeister“.

1944 brannte der Gürzenich in der Nacht zu Peter und Paul bis auf die Grundmauern nieder. Ende August verfügte ein Erlass die Einstellung der Theater- und Konzertbetriebe, nach dessen Bestimmungen das Städtische Orchester der Hansestadt Köln aufgelöst wurde.

Bis zum Wiederaufbau des Gürzenich (Einweihung 2.10.1955) fanden die Gürzenich-Konzerte Zuflucht in der Aula der Universität.



Beim Festkonzert erklang Schillers Ode an die Freude zum Ruhme des endlich wieder hergestellten Namenspatrons für den Dreiklang: Gürzenich-Chor, Gürzenich-Orchester, Gürzenich-Kapellmeister. Von diesem Tage an konnte man wieder mit vollem Recht von den Gürzenich-Konzerten sprechen.

Leider musste man erkennen, dass der Konzertsaal total misslungen war. Die einmalige Chance, in den Wiederaufbau alle Erkenntnisse über die Anforderungen an einen modernen Konzertsaal mit bis zu 2000 Sitzplätzen und einer exzellenten Akustik hineinzulegen, war ein für allemal vertan.

„Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,

Nun er so königlich erst wohnet, den Irrtum heraus?“ (Schiller: Tabulae votivae Nr. 38)

Der Irrtum war nicht mehr zu beheben. Trotzdem gelang es dem Gürzenich-Kapellmeister Günter Wand in etwa, den unattraktiven Saal zum Klingeln zu bringen. Aber namhafte Reiseorchester machten um Köln einen großen Bogen.

Der Ruf nach einem neuen Konzertsaal fand schließlich Gehör. Als man für die Kunstsammler Peter und Irene Ludwig ein eignes Museum bauen musste, bot sich hier eine Gelegenheit, die dann als Ergebnis die „Kölner Philharmonie“ zeitigte. Ein neuerlicher Fehler, dafür nicht den Namen „Neuer Gürzenich“ zu wählen, wie es auf der Hand lag. Aber der damalige Kulturdezernent, Peter Nestler, hegte eine unüberwindliche Abneigung gegen den Namen „Gürzenich-Orchester“, der ihn an ein „türkisches Gewürzorchester“ erinnerte, dass er ihn hoffte in „Kölner Philharmoniker“ umtaufen zu können, sobald das Orchester seine Konzerte in die Philharmonie verlegt haben würde. Die Orchestermitglieder kämpften zwar entschieden gegen diese sachfremde und dem Orchester schadende Betriebsamkeit aber erreichte letztlich nur einen halben Erfolg. Durch Verwaltungsbeschluss wurde der Doppelname „Gürzenich-Orchester/Kölner Philharmoniker“ durchgesetzt, der erst Jahre später durch den neuen Gürzenich-Kapellmeister Markus Stenz stillschweigend rückgängig gemacht wurde. Aber das ist eine andere Geschichte.

Die glorreiche 130-jährige Gürzenich-Ära versank 1986 unter die Erde in die Philharmonie, für die es noch nicht einmal eine für einen Musiktempel angemessene architektonische Fassade gibt. „Neuer Gürzenich“ hätte hier weit über den Rhein sichtbar prangen müssen. Die Leipziger waren traditionsbewusster. Sie haben immer an dem Namen Gewandhaus festgehalten, auch jetzt bei ihrem dritten Neubau an anderer Stelle. Es scheint, dass in Sachen Musik das Pech Kölns treuer Begleiter ist: das erste Theater in der „Schmierstraße“, die Winter-Konzerte in der „Schusterzunft“, Gürzenich vulgo „Eisenkaufhaus“, und nun der schnöde Abschied vom Namenspatron durch das einst glänzende Dreigestirn: Gürzenich-Konzerte, Gürzenich-Orchester, Gürzenich-Chor.

Jetzt steht der altehrwürdige Gürzenich verwaist da. Man hat ihn sogar der Orgel beraubt, damit die „Köllsche Jecken“ beim Karneval nicht gestört werden. Hätte dieses weltweit älteste durch die Musik geadelte Gemäuer nicht verdient, wenigstens einmal im Jahr, sagen wir am 1. Mai, dem Gründungstag des Städtischen Orchesters, durch ein Fest- oder Benefizkonzert des nach ihm benannten Orchesters geehrt zu werden?